

„Intersquat Festival“

unkommerzielles Kunst-, Kultur- und Polit-Festival

<http://intersquatberlin.blogspot.de>

intersquat-presse@web.de



Pressespiegel

1. Pressemitteilungen
2. Presseecho

+++ 1. Pressemitteilung vom 23.08.2010 +++

Intersquat Festival steht noch ohne Gelände da

- Internationales Kunst-, Kultur- und Polit-Festival vom 10. - 19. September in Berlin
- Probleme bei der Suche nach einem passenden Gelände
- Gespräche mit Bezirksbürgermeister Franz Schulz

Vom 10.-19. September findet in Berlin das Intersquat-Festival statt. Zu der Veranstaltung wurde international eingeladen, um eine Vernetzung zwischen Menschen jenseits nationaler Grenzen zu schaffen. Es wird verschiedene Ausstellungen, Workshops, Vorträge und auch Diskussionsveranstaltungen geben – alles zum Selbstkostenpreis, um in Zeiten zunehmender Polarisierung und Stigmatisierung von Armut ein Angebot zu bieten, das allen Menschen zugänglich ist. Halina von der Vorbereitungsgruppe erklärt: *„Das Intersquat ist als D.I.Y. (Do It Yourself) Festival konzipiert. Das heißt alle Menschen sind eingeladen, mit ihren Ideen und ihrer Kreativität das Programm aktiv mitzugestalten und die Intersquat Tage in Berlin lebendig werden zu lassen.“*

Die Organisation eines solchen Festivals stellt sich in Berlin aber als gar nicht so einfach heraus, immerhin einer Stadt, die sich sonst mit ihren vielen Kunst- und Kulturveranstaltungen rühmt. Das Problem: es gibt immer noch kein passendes Gelände auf dem die Veranstaltung stattfinden könnte. *„Wir haben alle Möglichkeiten ausgeschöpft“,* so Eric von der Vorbereitungsgruppe. *„Seit Wochen fragen wir bei Liegenschaftsfonds, Trägern öffentlicher Flächen und auch Privatpersonen nach Grundstücken. Bisher gibt es aber nichts als Absagen oder horrenden Mietpreisforderungen.“* Jetzt wurde versucht, durch einen Besuch beim regierenden Bezirksbürgermeister Franz Schulz, Druck aufzubauen, um doch noch an ein Gelände zu kommen. Etwa eines der 5000 leer stehenden Grundstücke vom senatseigenen Liegenschaftsfonds, bei deren Abgabekriterien in Zukunft ja soziale und kulturelle Aspekte eine Rolle spielen sollen. Das Gespräch verlief zunächst ergebnislos, es wurde aber ein weiterer Termin für Verhandlungen am Montag den 30.08.2010 vereinbart. Doch egal, wie diese ausgehen werden - eines steht fest: Mitte September werden mehrere hundert Menschen aus vielen Ländern nach Berlin kommen, die das Festival durchführen werden und auch einen Ort brauchen, an dem sie für die Zeit des Festivals bleiben können. Aufgrund vieler Absagen, stellen wir uns natürlich auch Fragen: *„Wie kann es sein, dass uns, angesichts vieler leer stehender Freiflächen in der Hand der Stadt Berlin, kein Platz zur Verfügung gestellt wird? Was spricht dagegen, eines dieser brachliegenden Gelände für 10 Tage zu öffnen und durch ein buntes Programm Leben im Kiez zu schaffen? Wem gehört diese Stadt? Dem Senat? Den Investierenden? Oder uns Allen?“*

+++ 2. Pressemitteilung vom 02.09.2010 +++

Intersquat-Festival weiterhin ohne Ort

- Verhandlungen mit Liegenschaftsfonds gescheitert
- Klare Absage von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung
- Friedliche Lösung der Standortfrage zunehmend unrealistisch

Letzte Woche hat sich einiges getan, hinsichtlich der Standortfrage des Intersquat-Festival. Nachdem die erste Anfrage an den Liegenschaftsfond vom April unbeantwortet blieb, kam von Geschäftsführer Holger Lippman doch noch eine Einladung der Organisierenden des Intersquat-Festivals zu Gesprächen bezüglich eines Geländes für den Zeitraum vom 10. - 19. September. Das Gespräch verlief zunächst positiv, insofern Angebote bis zum Montag den 30.08. für ein Gelände vorliegen sollten. So gab es eine Absprache zwischen Bezirksbürgermeister Franz Schulz und Holger Lippmann, in der sich darauf geeinigt wurde, dem Festival eine Fläche des alten Schlachthofgelände im Friedrichshain zur Verfügung zu stellen. Am Montag kam von Holger Lippmann jedoch eine klare Absage mit der Begründung, er sei nicht autorisiert und es gäbe keine Zustimmung seitens des Senat. Als Grund für die Absage lässt Franz Schulz „Unstimmigkeit mit der Senatsverwaltung für Finanzen“ verlauten. Beim Termin am Dienstag bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung wurde dann unmissverständlich klar gemacht, dass von der Stadt Berlin keine Fläche für das Intersquat-Festival zur Verfügung gestellt werden wird. Als grundsätzlicher Dissens bei dem Gespräch zeigte sich die Aussage der Vertretenden der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, es handle sich nicht um ein Problem von öffentlichem Interesse, sondern um ein privates Problem, wenn die Organisierenden des Intersquat-Festival keine Örtlichkeit für dieses finden würden. Dagegen argumentiert Intersquat jedoch mit der Unkommerzialisierung des Festivals, welche es ermöglicht, dass alle Interessierten Zugang zu den Veranstaltungen haben. Halina von Intersquat fügt hinzu: *„Wir wollen dort Themen ansprechen, die die Allgemeinheit betreffen, wie z.B. steigende Mieten, die folgende Verdrängung und grundsätzlich die Frage von Eigentum an Wohnraum. Die Verantwortlichen der Stadt sollten diesen Problemen nicht aus dem Weg gehen, sondern sie endlich ansprechen und im gesamtgesellschaftlichen Kontext diskutieren!“*

Wie es weitergeht und ob bis zum 10. September noch ein legaler Ort für das Festival gefunden wird, bleibt unklar. Fest steht jedoch, dass das Festival stattfinden wird, wenngleich eine friedliche Lösung der Gelände-Frage zunehmend unrealistisch wird. Eric von der Vorbereitungsgruppe hierzu: *„Wir zeigten uns stets gesprächsbereit, haben an verschiedenen Stellen wie Grünflächen- oder Bezirksämter angefragt. Es fehlt nicht am Platz, sondern am politischen Willen, denn in dieser Stadt gibt es genug nutzbare Gelände in öffentlicher Hand. Wenn die Stadt nicht mit uns verhandeln will, bleibt nichts, als uns selbst eine Fläche anzueignen.“*

Bis dahin laufen die Vorbereitungen für das Festival auf Hochtouren. Auf der Internet-Seite <http://intersquatberlin.blogspot.de> kann man bereits das vorläufige Programm finden. Dazu sei gesagt, dass das Programm aus den Ideen der Besuchenden des Festivals entsteht und die Veranstaltungen auch von diesen durchgeführt werden. Es wird Aktionen geben, die sich um Rückaneignung öffentlicher Räume drehen, so entstehen in diesen z.B. dauerhafte Kunstinstallationen aus Metall. Auch Straßentheater und andere Performances gehören zum Programm. Des weiteren bietet das Intersquat-Festival die Möglichkeit eines interkulturellen Austausches zu den verschiedensten Thematiken z.B. Probleme der Roma im Umgang mit staatlichen Institutionen, aber auch theoretische Diskussionen oder Vorträge zu den Themen Stadtumstrukturierung, alternatives Wohnen und Ausgrenzung. Auch Protestaktionen gegen die aktuell herrschende Stadtpolitik werden nach dem unkooperativen Verhalten der Verwaltungen zu erwarten sein.

+++ 3. Pressemitteilung vom 10.09.2010 +++

Neuigkeiten vom Intersquat-Festival

- Büro von Bezirksbürgermeister Franz Schulz besetzt
- Campgelände nun am Gleisdreieck
- Heute Beginnt das Intersquat-Festival

Heute beginnt das unkommerzielle Kunst-, Kultur- und Polit-Festival „Intersquat“ in Berlin. Nach längeren Verhandlungen und Problemen bezüglich des Campgeländes ist nun ein geeignetes Grundstück gefunden worden. Nachdem für sämtliche Anfragen an private oder öffentliche Grundstücksverwaltungen Absagen vorlagen, versuchten die Organisierenden des Intersquat-Festivals noch einmal über Bezirksbürgermeister Franz Schulz ein Gelände zu finden, der bereits signalisierte, der Festival-Idee grundsätzlich positiv gegenüberzustehen. Nachdem beim letzten Treffen die getroffenen Zusagen seinerseits nicht eingehalten wurden, wollten sich die Intersquat-Sympathisierenden dieses Mal nicht vorschnell abspeisen lassen, sondern gingen erst wieder, nachdem eine Lösung der Geländefrage vorlag. Verständigt wurde sich auf einen Termin heute morgen 11 Uhr mit der Verwaltung des Parkhofgeländes am Gleisdreieck, Franz Schulz, Vertreter der Grün Berlin GmbH, sowie den Organisierenden des Intersquat Festivals. Nachdem alle Formalitäten geklärt waren, wurde nachmittags mit dem Aufbau begonnen, sodass mit dem Programm gestartet werden kann. Das Gelände steht nun allen offen, die sich in die Diskussion um die Entwicklung dieser Stadt einbringen wollen.

Auf dem Gelände sowie in der ganzen Stadt verteilt werden nun am Wochenende die ersten Veranstaltungen des Festivals stattfinden. Zum Auftakt wird es am Freitag Abend eine Demonstration geben. Am Samstag bzw. Sonntag gibt es mehrere Workshops sowie auch Diskussionsveranstaltungen, beispielsweise zum Thema "Gentrifizierung, Rassismus und Entfremdung" oder zu „Besetzungen der Studierendenbewegung in den USA“. Im Laufe des Festivals werden Ausstellungen, Theaterperformances, sowie Diskussions- und Informationsveranstaltungen stattfinden. „Das ganze nicht nur auf dem Campgelände, sondern im gesamten Stadtgebiet, um unsere Kritik an steigenden Mieten, Ausgrenzung und Verdrängung, sowie der kapitalistisch organisierten Gesellschaft an sich in eine öffentliche Diskussion zu bringen.“ wie Halina von der Vorbereitungsgruppe erläutert. Während des Wochenendes werden mehrere hundert Menschen aus den verschiedensten Regionen der Welt erwartet.

31.08.2010 Taz

<http://www.taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digi-artikel/?ressort=bl&dig=2010%2F08%2F31%2Fa0146&cHash=043d50f0dd>

Freiräumler ohne Raum

AKTIONSTAGE Neun Tage lang wollen Linke für Freiräume in Berlin werben. Das Problem: Keine zwei Wochen vor Beginn hat das "Intersquat-Festival" noch keinen Veranstaltungsort
VON KONRAD LITSCHKO

Keine zwei Wochen sind es mehr bis zum Start - doch das Intersquat-Festival steht noch immer ohne Veranstaltungsort da. Seit Wochen sind die linksalternativen Freiraum-Aktivist*innen auf der Suche, hatten mit dem Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg und dem Liegenschaftsfonds verhandelt - erfolglos. Das Festival soll vom 10. bis 19. September eine Plattform bieten, um "Utopien eines selbstbestimmten Lebens" zu diskutieren.

Am Montag hatte sich das Veranstalterteam erneut mit Franz Schulz (Grüne), Bürgermeister von Friedrichshain-Kreuzberg, getroffen. Der hatte das Gelände des Alten Schlachthofs am S-Bahnhof Storkower Straße favorisiert. Dagegen habe sich aber die Senatsverwaltung für Finanzen ausgesprochen, so Schulz zur taz. Gründe für die Ablehnung habe er nicht erhalten. Bei der Verwaltung war am Montag keine Stellungnahme zu erhalten.

"Es ist ein Unding, dass wir seit Wochen hin- und hergeschoben werden", klagt Eric vom Intersquat-Team. Das Festival sei eine selbstorganisierte, kulturelle Bereicherung für die Stadt. Deshalb sollte diese ihnen auch entgegenkommen. Nun setze man die Hoffnung auf ein Gespräch mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung am Dienstagnachmittag.

Ziel des Intersquat-Festivals sei es, selbstbestimmte Alternativen des Zusammenlebens aufzeigen sowie Freiräume frei von Diskriminierungen, heißt es in einem Aufruf. Dabei wolle man auch von Hausprojekten im Ausland lernen und sich vernetzen. Im Jahr 2008 fand das Intersquat in Paris statt, 2009 in Rom. Erst im Juni dieses Jahres gab es eines in Barcelona. Etwa 1.000 Leute seien täglich aufgekreuzt, so Eric. "Das ist auch unsere Zielmarke für Berlin." 300 internationale Teilnehmer würden erwartet.

Geplant sind Diskussionen zu Hausbesetzungen und Polizeirepression, Workshops zu Streetart oder "lockpicking", dem Öffnen von Türschlössern, Selbstverteidigungstraining, die Gründung eines Gartenkollektivs und ein Umsonstflohmarkt. Dazu kommen Demonstrationen, Fotoausstellungen, Konzerte und Partys. "Das Intersquat wird das, was die Leute draus machen", betont Eric. Alles sei nach dem "Do it yourself"-Prinzip geplant, jeder könne Aktionen einbringen.

Im Zentrum sollen die zunehmenden Probleme für Freiräume stehen, so die Veranstalter. Gerade in Berlin sei die Lage akut. Das Hausprojekt Liebigstraße 14, die Rigaer 94, der Linienhof, der Umsonstladen in der Kastanienallee, das Tacheles - alle räumungsbedroht. Darauf wolle man aufmerksam machen und Gegenstrategien entwickeln.

Bereits 2008 gab es in Berlin "Freiraumtage". Nach einer von der Polizei geräumten Spontanbesetzung kam es in den Folgetagen immer wieder zu Kleinkrawallen. Die Polizei zählte am Ende knapp 80 Straftaten. Laut Bürgermeister Schulz ist es im Interesse aller, eine Geländelösung fürs Intersquat zu finden, um dieses nicht bereits mit einer Konfliktsituation zu beginnen. "Wenn so was friedlich verläuft, sollte auch für solch ein Festival in der Stadt Platz sein."

Die Veranstalter betonen, dass diesmal alles weniger aktionsorientiert sei. "Fakt ist, dass demnächst hunderte Menschen nach Berlin kommen", so Eric. Sollte bis dahin kein Gelände vorliegen, müssten diese sich eines suchen. Will heißen: besetzen.

"Das Intersquat wird das, was die Leute draus machen"

Eric vom Intersquat-Team

01.09.2010 Taz

<http://www.taz.de/1/berlin/artikel/1/besetzer-muessen-selbst-aktiv-werden/>

Linkes Festival in Berlin

Besetzer müssen selbst aktiv werden

Senat gibt Organisatoren des Intersquat-Festivals keinen Veranstaltungsort - wegen Sicherheitsbedenken **VON KONRAD LITSCHKO**



Ist auch durch eine Besetzung entstanden: das Hausprojekt in der Kastanienallee in Prenzlauer Berg
Foto: dpa

Das linke Intersquat-Festival steht weiterhin ohne Veranstaltungsgelände da. Am Dienstag scheiterten die letzten Gespräche mit dem Senat und Liegenschaftsfonds. Zuletzt war das Gelände des Alten Schlachthofs am S-Bahnhof Storkower Straße im Gespräch. Man werde sich nun "selbst eine Fläche aneignen", so die Veranstalter.

Das Intersquat-Festival will bereits in der nächsten Woche, vom 10. bis 19. September, über Freiräume und selbstbestimmtes Leben in Berlin diskutieren. Insgesamt würden bis zu 1.000 Aktivisten erwartet, darunter 300 aus dem Ausland, erklären die Veranstalter. Geboten werde ein buntes Programm aus Kultur, Diskussionen, Workshops und Aktionen (taz berichtete). Was aber immer noch fehlt, ist ein zentrales Veranstaltungsgelände. Wochenlang waren die Linken auf der Suche - ohne Erfolg.

Wie die taz nun aus Senatskreisen erfuhr, wurde dem Intersquat von Verwaltungsseite kein Grundstück zugeteilt, da es "Sicherheitsbedenken des Landeskriminalamts" gebe. Sollte es Randalen geben, könne man nicht auch noch als Gastgeber dastehen, hieß es. 2008 hatte es am Rande der "Berliner Freiraumtage" wiederholt Autobrandstiftungen und Farbanschläge gegeben.

Sicherheitsbedenken seien bei den Verhandlungen nie Thema gewesen, beschwert sich Eric vom Intersquat-Team. "Schade, dass mit uns nicht offen gesprochen wurde." Das Intersquat sei viel internationaler, viel stärker kultur- und weniger aktionsorientiert als die Freiraumtage. Zudem sei das Festival unkommerziell und thematisiere stadtpolitische Fragen, die die Allgemeinheit betreffen - deshalb hätte sich der Senat um ein Gelände bemühen müssen, so die Veranstalter.

"Es fehlt nicht an Platz, sondern am politischen Willen", so Eric. "Denn in dieser Stadt gibt es genug leere Flächen." Nun aber werde man sich selbst ein Gelände "suchen". Wie das konkret aussehen wird, liege in der Hand der Teilnehmer. "Das Intersquat funktioniert nach dem Do-it-yourself-Prinzip", so Eric. "Auch in dieser Frage."

01.09.2010 Taz

<http://www.taz.de/1/berlin/artikel/1/auch-besetzer-bringen-geld/>

Auch Besetzer bringen Geld

Berlin boomt - dank den Touristen. Dazu gehören auch die linken Aktivisten, die aus aller Welt zum Besetzerfestival kommen. Das sollte auch der Senat honorieren

KOMMENTAR VON Uwe Rada

Wie gut, dass wir die Touristen haben. Seit Jahren bricht Berlin einen Besucherrekord nach dem andern, und der Chef der Berlin Tourismus-Marketing GmbH, Burkhard Kieker, weiß, warum. Es sind die Clubs, Strandbars und Freiräume, die die Backpacker an Berlin so schätzen. Selbst CDU-Fraktionschef Frank Henkel kann sich dem Freiraumsog nicht entziehen und gestand der taz im Interview: "Natürlich gibt es Klubs, die in einer rechtlichen Grauzone arbeiten. Da sage ich: Man kann auch in einer solchen Bar wunderbar abhängen, chillen, sein Bier trinken."

Nun trifft sich die Freiraumszene, präziser formuliert, deren linker Aktivistenflügel, wieder in Berlin, und schon verlässt die Politiker das bisschen Mut, das sie gerade erst zu sich genommen haben. Die Polizei meldet Sicherheitsbedenken an, der Liegenschaftsfonds verweist auf den Finanzsenator, und der befindet sich mit der Henkel-CDU im Wahlkampf. Traurig ist das.

Dabei könnte es doch auch so gehen: Die Verwaltung drückt beide Augen zu, und Burkhard Kieker nimmt die Intersquat in den touristischen Kalender auf. Die Busenmesse Venus Berlin steht da schließlich auch drin.

Traurig ist aber auch, dass die Veranstalter der Reclaim-the-city-Szene artig erst zum Bezirksbürgermeister von Friedrichshain-Kreuzberg rennen, dann zum Chef des Liegenschaftsfonds - und nach der Absage die Unverlässlichkeit der Politik anprangern. Hallo, geht's noch? Wo bleibt die Besetzerethik?

So bleibt - vorerst - alles beim Alten. Die Besetzermesse wird sich symbolisch einen Ort nehmen, ein paar Flaschen fliegen, der Rest findet in den halblegalen Freiräumen statt. Vielleicht aber werden die Tourismuswerber der Polizeistatistik hinterher die eigene entgegenhalten. Auch ein Besetzer aus Barcelona lässt schließlich ein paar Euro in der Stadt - und trägt bei zum nächsten Besucherrekord.

03.09.2010 Radio-Z

<http://www.radio-z.net/politik-beitraege/themen/63529-interview-zum-intersquat-festival.html>

Geschrieben von Melinda

Das Unmögliche denken, versuchen und leben – das ist der Hintergrund des internationalen Intersquat Festivals. In diesem Jahr findet es für eine Woche in Berlin statt. Im Mittelpunkt des Do.It.Yourself. Festivals stehen Kunst, Kultur und Politik. Frei leben, frei denken und noch vieles mehr. Dazu sprachen wir mit zwei Mitorganisatoren des Intersquat Festivals.

Utopien leben und die Stadt zurückerobern. All dies soll in diesem Jahr im Rahmen des Intersquat Festivals in Berlin möglich gemacht werden. Ab nächstem Freitag, bietet das unkommerzielle Fest, für über eine Woche, ein vielfältiges Programm. Um letzteres realisieren zu können, stellten etliche Hausprojekte ihre Freiräume zur Verfügung.

Da sich das Fest aber auch außerhalb fester Räumlichkeiten präsentieren möchte, findet die ein oder andere Veranstaltung auch im Rahmen eines Camps statt. Ob dieses aber schon einen Platz ,auf einer der vielzähligen, leerstehenden Grünflächen in Berlin gefunden hat, ist noch eine ungeklärte Frage. Diese Frage und noch etliche mehr stellte Melinda Matern zwei Aktivisten, die das Intersquat

Festival mitorganisieren.

http://www.radio-z.net/media/audio/Interview_zum_IntersquatFestival-2010-09-03.mp3

Also heißt es bis nächsten Freitag, Augen und Ohren offen halten. Denn, wie eben erwähnt, wird sich das Camp seinen Platz suchen. Wo es genau sein wird, ist aber noch unklar.

Frei denken, frei leben. Das Unmögliche versuchen. Das sind Schlagworte des Intersquat Festivals. Doch das ist nicht alles. Auch spricht man über die allseits aufkommende Gentrifizierung, die internationale Vernetzung sowie über mögliche Perspektiven politischer Arbeit.

http://www.radio-z.net/media/audio/IntersquatFestival_2010_in_Berlin-2010-09-03.mp3

Das war Melinda Matern im Gespräch mit zwei aktiven Mitgestaltern des Intersquat Festivals 2010. Wer also Lust hat, das mehrtägige Intersquat Festival zu besuchen, sollte sich nächsten Freitag auf den Weg nach Berlin machen. Frei denken! Frei leben! Freiräume für alle! Und das vom 10.-19. September in Berlin.

Mehr Infos zum Festival, auch zum Programm, findet ihr auf folgender Internetseite: <http://intersquatberlin.blogspot.de>

08.09.2010 Taz

<http://www.taz.de/1/berlin/artikel/1/das-verschwinden-der-letzten-freiraeume/>

Linke Hausprojekte in Berlin

Das Verschwinden der letzten Freiräume

Beim Intersquat-Festival wollen Aktivisten aus ganz Europa über Freiräume diskutieren. Davon gibt es nicht mehr viele in der Stadt. Einst besetzte Häuser sind geräumt, andere stehen kurz davor. Drei Beispiele **VON KONRAD LITSCHKO**



Auch bedroht: Wie lange kann das Hausprojekt in der Kastanienallee 86 noch bestehen? Foto: dpa

"Schade ist das da drüben", sagt der Imbisswirt. Von seiner gelben Wurstbude blickt er direkt in die offenen Fensterhöhlen des traurigen Vierstöckers gegenüber - Nummer 183, auf der anderen Seite der Brunnenstraße. Nur Touristen kämen noch vorbei und machten Fotos, sagt der Mann. Sonst passiere da nichts. "Dafür sind jetzt ein paar Leute obdachlos." 600 Polizisten hatten die Brunnenstraße 183 in Mitte im November 2009 geräumt. Und den stadtbekanntem Umsonstladen im Erdgeschoss gleich mit. Zuvor waren alle Verhandlungen zwischen Senat, Bewohnern und dem Eigentümer gescheitert. Bauarbeiter rissen die Fenster aus den Rahmen, Securities verammelten

die Eingänge. Seitdem pfeift der Wind durch die kahlen Räume. An der Fassade prangt noch immer das gemalerte "Wir bleiben alle". Am früheren Eingang zum Umsonstladen kleben grellgelbe Plakate, die für einen Nachtflohmarkt werben. Darüber weht ein zeretzter schwarz-roter Wimpel. Bauarbeiter, sagt der Imbissmann, habe er seit der Räumung nicht gesehen.

Die Brunnenstraße, sagt Eric, stehe symptomatisch für einen Prozess, der demnächst wieder ins Rollen kommen könnte. Der linke Aktivist gehört zu den Mitorganisatoren des Intersquat-Festivals, das ab Freitag neun Tage lang über Freiräume in der Stadt diskutieren will (siehe Kasten). Die Zeiten für selbstbestimmtes Wohnen seien nicht rosig, sagt Eric. Die Liebigstraße 14, die Rigaer 94, die Bödi 9, der Linienhof, die Reiche 63, das Tacheles - alle räumungsbedroht. "Überall steigen die Mieten, das setzt Hausprojekte zunehmend unter Druck." Sanierungen lohnen wieder, ehemalige Hausbesetzer dagegen nicht. Deren - zumeist Anfang der 90er Jahre verhandelte - Mieten liegen oft weit unter dem Mietspiegel.

In der Brunnenstraße hat der Räumungsverursacher ein freundliches Gesicht mit Brille und ergrautem Bart. 2006 erwarb Manfred Kronawitter das seit 1990 besetzte "Brunnen 183"-Haus. Er ist ein Passauer Allgemeinmediziner, dessen Sohn seit Jahren in der Berliner Antifa-Szene aktiv ist. Ein Mehrgenerationenhaus wolle er errichten, sagt Kronawitter. Energieeffizient, nachhaltig. "Was Vernünftiges." Leider würden sich die Genehmigungen und das architektonische Planen immer noch hinziehen. "Wir wollen aber noch vor Jahresende anfangen."

Moritz Heusinger schüttelt den Kopf. "Absoluter Wahnsinn" sei das, was da gerade in der Brunnenstraße passiere. Oder gerade nicht passiere. Der Rechtsanwalt hatte die gut 30 Bewohner der Brunnenstraße bis zum Schluss betreut. "Erst lässt Kronawitter mitten im Winter räumen und dann lässt er das Haus einfach verfallen", schimpft Heusinger. Den früheren Bewohnern versetze dies einen zweiten Stich. Dabei hätte die Räumung gar nicht vollzogen werden dürfen, so der Rechtsanwalt. Nur drei Räumungstitel hätte Kronawitter vorweisen können, die Polizei aber habe das ganze Haus geräumt. "Weil den Bewohnern das Geld fehlt, konnten wir da juristisch aber nichts machen."

Der Vorwurf macht Kronawitter fuchsig. Eine "Lüge, freche Lüge" sei das. Zum Zeitpunkt der Räumung habe es keinen einzigen legalen Mieter mehr im Haus gegeben. Er hätte sich das auch alles anders gewünscht, sagt der Arzt. Bis zum Schluss sei er kompromissbereit gewesen, auch ein zentral gelegenes Ersatzgrundstück zu akzeptieren.

Die Ex-Brunnen-183-Bewohner haben sich derweil auf andere Hausprojekte in der Stadt verteilt, manche haben normale Mietwohnungen bezogen. Auch der Umsonstladen fand Unterschlupf - im Keller der Kastanienallee 86, dort wo einst die Galerie Walden war. Die Obhut währte nicht lange. Vor anderthalb Wochen wurde der Laden auch dort vom Eigentümer geräumt. Er will im Souterrain ein Ladengeschäft eröffnen.

Es sind genau diese Szenarien, vor denen sich die Bewohner der Friedrichshainer Liebigstraße 14 fürchten. Im November 2009 wurden auch der letzte Mietvertrag des Hauses vor Gericht als ungültig erklärt. 1990 wurde das Haus erst besetzt, später legalisiert. "Extrem anstrengend" lebe es sich gerade im Haus, sagt Hanna Fischer*, Bewohnerin der Liebig 14. "Jeden Tag kann der Räumungsbescheid kommen. Du kannst nichts mehr richtig planen."

Seit Jahresbeginn saßen die Bewohner an Runden Tischen mit dem Bezirk. Am Montag findet das nächste und wohl letzte Treffen statt. Wer stets fehlte, waren die Eigentümer - ein Ingenieur und ein Familientherapeut, denen auch andere alternative Hausprojekte im Kiez gehören. Es gebe keine Kommunikation, keine Kompromisse von deren Seite, bedauert Bezirksbürgermeister Franz Schulz (Grüne). Alle Ideen - eine Stiftung, ein Rückkauf durch das Land, ein Umzug in ein Alternativhaus - seien ergebnislos durchdekliniert. "Wir sind an einem sehr schwierigen Punkt angekommen", so Schulz. Es sehe leider nicht gut aus für die Liebig 14.

Die 25 Bewohner des Hauses wollen sich nicht einfach ihrem Schicksal fügen. "Wir müssen jetzt anderweitig politisch aktiv werden", sagt Hanna Fischer. Am Montag wird es eine Demo für das Haus geben. "Wir brauchen mehr Öffentlichkeit, für die Situation unseres Hauses, aber auch für eine Stadtentwicklung, die immer mehr Leute ohne dicken Geldbeutel aus der Innenstadt vertreibt." Es wäre "bitter", wenn noch ein Hausprojekt verloren ginge, murmelt Fischer. "So viele gibt es ja

nicht mehr."

Es war im Juni 2005, als das Hinterhaus der Yorckstraße 59 in Kreuzberg geräumt wurde. 16 Jahre lang hatten dort rund 60 Linke gewohnt, hatten die "Antirassistische Initiative Berlin" beherbergt. Drei Jahre nach der Räumung attestierte das Berliner Kammergericht, dass der Polizeieinsatz ohne ausreichende Rechtsgrundlage stattfand. Da wohnten die Ex-Yorcker längst im Bethanien. Nach ihrer Räumung hatten sie zwei Etagen des Seitenflügels besetzt - ihr "NewYorck". Dort leben die meisten von ihnen bis heute, inzwischen mit Mietverträgen.

Ihr früheres Alternativdomizil in der Yorckstraße 59 ist längst grundsaniert. Eine sauber verputzte Backsteinfassade erhebt sich im grau gepflasterten Innenhof. Dunkle, metallene Garagentore im Parterre, darüber große, spiegelnde Fensterfronten der ehemaligen Fabriketagen. "13 Lofteinheiten, bis zu 280 Quadratmeter groß, hochwertige Ausstattung", beschreibt der Hausverwalter, die Bau Partner GmbH, den Status quo. Binnen sechs Monaten seien alle Lofts verkauft gewesen. Eins ging an den Schauspieler Til Schweiger.

An die einstigen Besetzer erinnern nur noch einige letzte rote Farbspritzer auf den Pflastersteinen vorm Vorderhaus. Zwei, drei Jahre sei es her, dass der letzte Farbbeutel flog, erinnert sich Irina Schertz*, Mieterin im schlichter ausgestatteten Seitenhaus. Seitdem habe der Protest nachgelassen. Sie habe die Besetzer gemocht, sagt Schertz. Leute mit guten Ideen waren das, und die Kinder konnten auf dem Innenhof spielen. "Heute fahren die da ständig mit ihren Autos drüber." Die aus den Lofts.

Mit dem Eigentümer, einem Hamburger Unternehmensberater, hätten hier viele zu kämpfen, erzählt Schertz. Erst vor kurzem habe er eine "saftige Mieterhöhung" gefordert. Ohne plausiblen Grund. Da hätten sich die Bewohner zusammengetan und dagegen geklagt - mit Erfolg.

*Namen geändert

Intersquat-Festival

Am Freitag beginnt das Intersquat-Festival. Neun Tage lang soll über Freiräume diskutiert werden. Geplant sind Workshops, Demos und Ausstellungen. Mehrere hundert Teilnehmer werden erwartet, auch ausländische Aktivisten. 2009 fand Intersquat in Rom, 2008 in Paris statt.

Was weiterhin fehlt, ist ein zentrales Veranstaltungsgelände. Gespräche mit dem Senat scheiterten. Man verhandle noch mit privaten Grundstückseigentümern, so die Veranstalter am Mittwoch. Erstmals gibt es einen Info-Punkt in der Köpi (Köpenicker Str. 137).

Los gehts am Freitag mit einer Demonstration gegen die Mehrzweckhalle am Ostbahnhof. Start ist vor dem RAW-Tempel an der Revaler Straße, 18 Uhr. (ko)

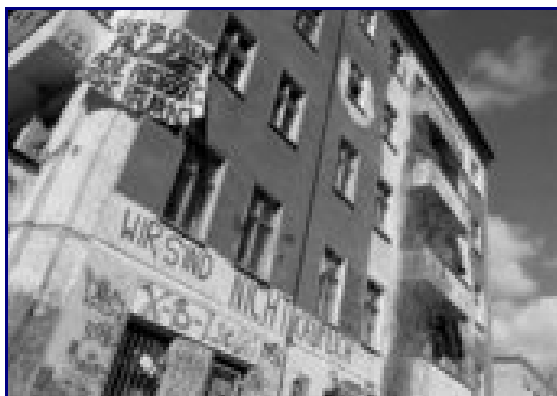
Infos: intersquatberlin.blogspot.de

10.09.2010 Neues Deutschland

<http://www.neues-deutschland.de/artikel/179348.auf-die-plaetze-besetzen-los.html>

Auf die Plätze, besetzen, los

Intersquat-Festival will Akzeptanz für Freiräume fördern / Hunderte Aktivisten erwartet
Von Tim Zülch



Hinter dieser Fassade verbirgt sich eine kapitalismusfreie Zone: Wohnprojekt in der Liebigstraße.
Foto: Tim Zülch

Besetzungen in breiten Kreisen bekannt zu machen, das ist das Anliegen des heute beginnenden Intersquat-Festivals. Bis kommenden Samstag werden täglich mehrere hundert Leute erwartet, die sich auf vielfältige Art und Weise mit dem Thema Besetzungen beschäftigen werden. Es wird Workshops, Demonstrationen, Performances und Diskussionsrunden geben. Dabei sind unter anderem AktivistInnen aus Frankreich, Italien und aus den USA.

Behindert wurden die Vorbereitungen durch den Streit um ein Campgelände, das als Festival-Basis dienen soll. Während der Bezirksbürgermeister von Friedrichshain-Kreuzberg, Franz Schulz (Grüne), Kooperation zugesagt hatte und öffentliches Gelände über den Liegenschaftsfonds anbot, wurde die Vergabe eines Grundstücks schließlich vom Senat verhindert.

»Das Landeskriminalamt hatte einen Sicherheitscheck gemacht. Danach wurde alles Behördenhandeln zugunsten des Intersquat unterbunden«, berichtet Kristin Cornelsen vom Vorbereitungscollectiv. Nachdem die Unterzeichnung eines Mietvertrags mit einem Privateigentümer gestern ebenfalls scheiterte, stehen die OrganisatorInnen nun ohne Campgelände da. Die Bedenken des Landeskriminalamts hinsichtlich der Gewaltbereitschaft seien, so die VeranstalterInnen, völlig übertrieben. »Die Militanz geht meist von der Polizei aus. Es muss keiner Angst haben, auf die Demos zu kommen. Wir solidarisieren uns mit allen Formen des Widerstands. Wenn es genug Menschen gibt, die mitmachen und das Fass überschwappt, dann weiß eh keiner mehr, was passiert«, sagt Kristin Cornelsen und führt als Beispiel die Proteste gegen das Bauprojekt Stuttgart 21 an.

Die Idee des Intersquat kommt ursprünglich aus Frankreich. Vor vier Jahren fand dort das erste Intersquat-Camp statt. Im Unterschied zu hier, wo sich die Verbindungen seit Beginn der 90er Jahre abgeschwächt haben, ist dort jedoch die kulturelle Szene stärker mit der Besetzerbewegung verwoben. Künstlerinnen und Künstler beziehen beispielsweise in Paris leerstehende Gebäude, um darin Ateliers oder Werkstätten zu etablieren. Daran will das Berliner Intersquat-Festival nun anknüpfen und ruft vor allem Kulturschaffende in Berlin zur Teilnahme auf.

Denn auch in Berlin gebe es großes Unzufriedenheitspotenzial, so Cornelsen. Sehr viele Menschen seien von Mieterhöhungen, Gentrifizierung und Zwangsumzügen betroffen. Auf diese Probleme hätten die Politiker keine Antworten und würden sich mit dem Verweis auf Privateigentum aus der

Verantwortung stehlen. Einen Ausweg sieht Cornelsen dagegen in Besetzungen: »Ich glaube, dass wir eine neue Hausbesetzer-Phase kriegen.«

Während des Intersquat soll auch auf die prekäre Situation einiger Berliner Hausprojekte aufmerksam gemacht werden. Momentan sind vor allem die Liebigstraße 14 in Friedrichshain und der Linienhof in Mitte bedroht.

Für heute Nachmittag steht die erste Großdemonstration auf dem Programm. Um 18 Uhr wird gegen die o2-Arena demonstriert. Am Samstag findet dann die »Freiheit statt Angst«-Demonstration am Potsdamer Platz statt. Es wird Workshops geben zu allem, was mit Besetzungen zu tun hat: Das »Öffnen von Schlössern«, »Selbstverteidigung«, »Schweißen, Hämmern, Schrauben«, doch auch theoretische Vorträge und Diskussionen stehen auf dem Programm. Die Veranstalter wollen allerdings nur den Rahmen bereitstellen. Mit Inhalten gefüllt wird das Festival von den Besuchern. »Wer sehen will, wie ein Leben ohne Kapitalismus aussieht, sollte aufs Camp kommen«, sagt Kristin Cornelsen im Hinblick auf die basisdemokratische Struktur des Festivals. Na dann, auf die Plätze, besetzen, los.

<http://intersquatberlin.blogspot.de>

11.9.2010 Taz

<http://www.taz.de/1/archiv/digitaz/artikel/?ressort=ba&dig=2010%2F09%2F11%2Fa0216&cHash=f0c49b1cc5>

... Franz Schulz?

Squatter beglücken

Das nennt mal wohl eine Lösung auf den letzten Drücker: Nach wochenlangem Gezerre hat das linksalternative Intersquat-Festival am Freitag doch noch ein zentrales Veranstaltungsgelände gefunden - pünktlich zum Start am selbigen Tag. Bis zum kommenden Wochenende werden sich die Freiraum- und Besetzeraktivisten auf dem Grundstück der Initiative Möckernkiez am Gleisdreieck in Kreuzberg versammeln. Ganz legal.

Wiederholt hatten die Squatter beim Liegenschaftsfonds angeklopft und um ein Gelände für ihr unkommerzielles Festival gebeten. Vergebens. Der Senat traute den Linken nicht über den Weg. Es gebe Sicherheitsbedenken, begründete er seine Absage. Daraufhin schritten die Aktivisten von der Theorie zur Tat: Sie besetzten am Donnerstagnachmittag das Büro von Grünen-Bezirksbürgermeister Franz Schulz im Friedrichshain. Der ließ die Besucher gewähren - und schlug das Gelände am Gleisdreieck vor. Die Besetzer waren angetan und zogen in den Abendstunden ab.

Am Freitag dann der Handschlag mit der Möckernkiez-Initiative. Erst kürzlich hatte diese als Genossenschaft das Gelände erworben. Eine gemeinschaftliche Wohnanlage wollen sie ab 2011 am Ostende des Gleisdreiecks errichten. Nachhaltig, barrierefrei, interkulturell. Einen Freiraum. Den dürfen jetzt erst mal die Squatter besetzen. "Es ist wichtig, dass auch so ein Anliegen ein Forum findet", begründet Aino Simon von der Initiative ihre Gastgeberschaft.

Die stiftete am Freitag allgemeine Zufriedenheit. "Glücklich" mache ihn das Einspringen der Möckernkiezler, so Bürgermeister Schulz. "Das hätte ein missliches Bild gegeben, wenn eine weltoffene Stadt wie Berlin keinen Platz für solch ein Festival gefunden hätte." Die Besetzer waren ohnehin happy. "Alles tutti, jetzt geht's los", freute sich eine Teilnehmerin. Noch am Nachmittag wollten sie Zelte und Vokü ans Gleisdreieck schaffen, am Abend dann mit einer Demo gegen die O2-Halle das Festival eröffnen. Gut 100 Teilnehmer reisten am Freitag an, auch aus Paris und Budapest. Nun soll eine Woche lang debattiert werden, wie man selbstbestimmte Freiräume im urbanen Raum erobern kann. Möglichst ohne langwieriges Verhandeln. **KO**

11.09.2010 Berliner Zeitung

<http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2010/0911/berlin/0210/index.html>

Hausbesetzer waren erfolgreich

KOP

Die Mitglieder der Hausbesetzerszene, die am Donnerstag das Büro des Bezirksbürgermeisters von Friedrichshain-Kreuzberg, Franz Schulz (Grüne) besetzten, haben am Freitag vom Bezirk ein Grundstück an der Yorckstraße erhalten. Die Teilnehmer des sogenannten Intersquat-Festivals alternativer Wohnformen hatten ein Grundstück für ihre Veranstaltung gefordert, die am Freitag begann.

12.09.2010 Taz

<http://www.taz.de/1/berlin/artikel/1/geburtstagsfeier-am-lagerfeuer/>

Auftakt des Intersquat-Festivals - Geburtstagsfeier am Lagerfeuer

Der Auftakt des Intersquat-Festivals bleibt überschaubar: Rund 120 Menschen demonstrieren an der O2-World gegen die Privatisierung des Spreeufers **VON SEBASTIAN PUSCHNER**

Am Ende kommt Lagerfeuer-Atmosphäre auf: Etwa 200 Meter vor der O2-World steht eine Menschenmasse im Halbkreis um ein brennendes Stück Pappe und singt "Happy Birthday", bunte Girlanden und Luftschlangen wirbeln durch die Luft. Die Pappe hat kurz zuvor noch eine Miniatur-Nachbildung des Eventtempels am Ostbahnhof dargestellt, "Keine Profite für Rechtsklerikale" hatte jemand mit Filzstift draufgeschrieben um damit an den O2-World-Betreiber und christlichen Fundamentalisten Phil Anschutz zu erinnern. Anlässlich des zweiten Geburtstags von dessen Berliner Arena waren am Freitagabend rund 120 Menschen durch Friedrichshain und Kreuzberg gezogen, um gegen den "Betonklotz" zu protestieren. "Dieses Event-Ufo ist nach wie vor unbeliebt bei den Anwohnern, es verursacht mehr Autoverkehr, jede Menge Müll und Dreck, von den prekär Beschäftigten in der Halle gar nicht erst zu reden", schnaubt einer der Demo-Organisatoren.

Zweifelsohne beliebt ist die Halle jedoch bei Sportfans: Während der Schlusskundgebung der Arena-Gegner stehen auf deren Außenbalkon dicht gedrängt Eishockeyanhänger beim Rauchen, der Saisonauftakt der Berliner Eisbären ist mit 14.000 Zuschauern ausverkauft. Das ändere aber nichts daran, dass die Arena ein Paradebeispiel für die folgenschwere Privatisierung des Spreeufers sei, meint der mitdemonstrierende Valentin: "In der Simon-Dach-Straße wird jetzt auch das letzte Haus, das noch Charme hatte, saniert." Steigende Mieten seien die Folge. "Im Nordkiez durfte ich zuletzt über 300 Euro für 20 Quadratmeter zahlen, obwohl die vorherige Sanierung ein riesiger Reinfall war", erzählt der 23-jährige Heilerziehungspfleger. So erlebe er den Wandel von Bezirken wie Friedrichshain unmittelbar mit. "Die Veränderung ist extrem spürbar", pflichtet ihm Tomas bei. Der 30-Jährige berichtet von Mieterhöhungen um 30 Prozent in seinem Kreuzberger Kiez. "Und meine sozialen Anlaufpunkte sind entweder schon weg oder akut bedroht."

Es sind eher lokale AnwohnerInnen, die am Freitag demonstrieren, nicht das internationale Publikum des am selben Tag beginnenden Intersquat-Festivals. Dessen Auftakt sollte der Demozug markieren, doch die Teilnehmenden sind zu der Stunde wohl noch mit dem Aufbau ihres Camps beschäftigt: Erst kurz zuvor war es den Intersquat-AktivistInnen durch eine Besetzung im Bezirksamt gelungen, doch noch ein Grundstück für das Festival zu sichern - das der Initiative Möckernkiez am Gleisdreieck.

Bei den Demonstranten sorgt die Verkündung dieser Nachricht für Jubel - ausgerechnet vor dem Büro des Liegenschaftsfonds (LiFo) in der Warschauer Straße. LiFo und Senat hatten sich wegen Sicherheitsbedenken des Landeskriminalamtes (LKA) geweigert, den Intersquat-OrganisatorInnen ein öffentliches Grundstück zur Verfügung zu stellen. "Die gute Nachricht ist: Wir werden ernst

genommen", meint eine Intersquat-Vertreterin zu den LKA-Warnungen. Wegen der "Geburtstagsdemo" müssen sich die Sicherheitsbehörden indessen keine Sorgen machen: Der Zug verläuft ohne Zwischenfälle mit der Polizei.

Die recht geringe Beteiligung führt Mitorganisator Florian auf eine diesmal eher dezente Mobilisierung zurück. 2008 hatten immerhin mehr als 1.000 AktivistInnen die Eröffnungsfeier der O2-World empfindlich gestört. "Aber der Protest gegen derartige Veränderungen entlang der Spree geht weiter, Ende des Jahres steht ja wieder eine Eröffnungsfeier an", sagt Florian. Und spielt damit auf das derzeit noch in Bau befindliche Luxushotel an der Stralauer Alle an.

13.09.2010 Junge Welt

<http://www.jungewelt.de/2010/09-13/047.php>

Freiraum-Festival findet doch statt

In Berlin soll in den nächsten Tagen über selbstbestimmtes Leben diskutiert werden

Von Lothar Bassermann

Den Organisatoren eines herrschaftskritischen Festivals in Berlin-Kreuzberg ist es nach der Besetzung des Büros des Bezirksbürgermeisters Franz Schulz Ende vergangener Woche nun doch noch gelungen, einen geeigneten Platz für das sogenannte »Intersquat Festival« zu bekommen. Zuvor war unklar, ob das Ereignis überhaupt stattfinden konnte: Das Berliner Landeskriminalamt hatte das Projekt in Verbindung mit »linken Krawallmachern« gesetzt. Verhandlungen mit dem städtischen Liegenschaftsfond über ein geeignetes Gelände waren nach der Stimmungsmache durch den Berliner Senat kurzerhand gecancelt worden.

Bis zum 19. September soll nun das Event auf einem Campgelände unweit des U-Bahnhofs Möckernbrücke stattfinden (der Zugang befindet sich auf der Hornstraße/Ecke Möckernstraße). Aktionen und Veranstaltungen finden auch in mehreren linksalternativen Hausprojekten der Stadt statt. Viele dieser Einrichtungen müssen allerdings um ihre Existenz bangen, und somit machen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Festivals auch für deren Erhalt stark. Heute beispielsweise soll mit einer Demonstration in Berlin-Friedrichshain Solidarität mit dem Hausprojekt Liebigstraße 14 ausgedrückt werden. Startort ist 15.30 Uhr der U-Bahnhof Frankfurter Tor. Erst vor wenigen Tagen war im Stadtteil Prenzlauer Berg ein sogenannter »Umsonstladen« geräumt worden.

Geplant sind unzählige Workshops und Diskussionsabende zu Freiräumen, Besetzungen, selbstbestimmtem Leben. Darüber hinaus gibt es Filmvorführungen, Selbstverteidigungskurse, Demonstrationen und Konzerte. Erwartet werden mehrere hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Eingeladen sind auch linke Aktivistinnen und Aktivisten aus dem Ausland, darunter Italien, Frankreich und den USA. Intersquat-Festivals gab es in den vergangenen beiden Jahren auch in Rom sowie Paris. Bereits am Freitag abend hatten in Friedrichshain rund 150 Menschen im Rahmen des Intersquat-Festivals gegen die Privatisierung des Spreeufers protestiert.

Informationen und Termine des Intersquat-Festivals: <http://intersquatberlin.blogspot.de>

14.09.2010 BZ

<http://www.bz-berlin.de/archiv/buergermeister-schulz-uebergibt-gleisdreieck-an-hausbesetzer-article977402.html>

Mein Ärger - Der gerechte Zorn von Gunnar Schupelius Bürgermeister Schulz übergibt Gleisdreieck an Hausbesetzer

Hausbesetzer und linksradikale Haudegen bedienen sich gerne einer beschönigenden Sprache für ihre Provokationen. Wenn sie zum Beispiel einen Menschen unter Androhung von Gewalt daran hindern, sein eigenes Haus zu betreten und stattdessen selber drin wohnen, dann nennen sie das "Freiräume schaffen". Natürlich nur für sich selbst. Alle anderen können dorthin gehen, wo der Pfeffer wächst. Jetzt haben sich diese Leute einen besonders großen Freiraum erobert, nämlich ein ordentliches Stück vom Gleisdreieck. Dort dürfen sie kostenlos ihre Zelte aufschlagen, Lagerfeuer entzünden und ohne Lizenz eine Bar betreiben. Dafür hat Bürgermeister Franz Schulz (Grüne) aus Kreuzberg-Friedrichshain gesorgt. Und das kam so: Die Hausbesetzer, die in dieser Woche ihre Kollegen aus anderen europäischen Städten zum Demonstrieren nach Berlin eingeladen haben, forderten vom Senat ein Grundstück in der Stadt. Der lehnte ab, das Landeskriminalamt warnte außerdem vor Gewalt aus den Reihen der Gäste. Da besetzten die Besetzer am Freitag das Büro von Bürgermeister Schulz, der ihnen sofort das Gleisdreieck freigab. So einfach geht das unter Linken. Schulz ist bekannt für sein großes Herz gegenüber allen möglichen Hausbesetzern. Schon 2005, als die Yorckstraße 50 in Kreuzberg geräumt worden war, ließ er es geschehen, dass die Besetzer das schöne alte Haus Bethanien am Mariannenplatz beschlagnahmten. Er sah zu, wie die Künstler, die dort arbeiteten, so lange terrorisiert wurden, bis sie dieses Jahr die Flucht ergriffen. Aus dem besetzten Haus Bethanien kam dann die Truppe, die die Bebauung der Spreeufer verhindern wollte und sich "Mediaspree versenken" nannte. Diese Leute konsultiert Schulz, wenn es um Stadtplanung geht und vergrault damit einen Investoren nach dem anderen vom Spreeufer. Bürgermeister werden gewählt, um für alle Bürger ein Ohr zu haben. Franz Schulz scheint Hausbesetzer zu bevorzugen. Einer, der das tut, ist kein guter Bürgermeister.

Hat Schupelius recht? Rufen Sie an: 030/2591 73153 oder Mail: gunnar.schupelius@axelspringer.de

15.09.2010 Taz

<http://www.taz.de/1/berlin/artikel/1/besetzer-suchen-anschluss/>

Intersquat-Debatten

Besetzer suchen Anschluss

Freiraum-Aktivist*innen diskutieren die Chancen von Hausbesetzungen in Berlin. Fazit: Besser wäre es, man öffnete sich mehr den Anwohnern. **VON Konrad Litschko**



Wurde einst auch besetzt: das Hausprojekt in der Kastanienallee in Prenzlauer Berg Foto: dpa

Montagabend, Campgelände des Intersquat-Festivals am Gleisdreieck. Zwischen Bauzäunen stehen kleine Zelte auf einer verwilderten Brache, vor einem großen weißen Zelt wird Vokü ausgegeben. Auf Bierbänken löffeln Schwarzkapuzte aus Aluschüsseln, einige sprechen Englisch. Eine Vier-Mann-Band jammt mit verzerrter Gitarre, ein Lagerfeuer wird entzündet.

Mit gebührender Verspätung sammeln sich rund 50 junge Leute im Kreis. Die monatliche Berliner Autonome Vollversammlung steht an. Adäquates Thema: Haben Hausbesetzungen in Berlin heute noch eine Chance? Es wird auf den Journalisten hingewiesen, ein kurzes Stimmungsbild eingeholt: Er darf bleiben. "Die Besetzerszene in Berlin ist ziemlich tot", sind sich viele einig. Die letzten Besetzungen hätten bestenfalls zwei, drei Tage gehalten. Schuld sei die "Berliner Linie": Nach Verordnung des Senats sind besetzte Häuser spätestens 24 Stunden nach Bekanntwerden zu räumen. "Um Häuser zu verteidigen, fehlt uns die Masse." Inzwischen kämen "hunderte Bullen" zu Räumungen und "wir meistens zu spät". Das autonome Drohpotential vor Räumungen sei nur noch gering. Dazu käme Repression im Nachhinein: Strafbefehle, Prozesse. "Unsere Freiräume sind nicht mehr erkämpft, sondern geduldet."

Andere wenden ein, es gebe doch stille Besetzungen: Leere Wohnungen, die heimlich bezogen werden. Aber das schaffe noch keine Freiräume für alle, so das Contra. "Aber sind denn die Berliner Hausprojekte wirklich Freiräume?" fragt einer. Viele Häuser würden nur als Wohngemeinschaft "um ihrer selbst Willen" existieren, stünden der Szene kaum offen. "Erst wenn die Räumung droht, werden sie wieder politisch aktiv." Prompte Replik: Es gehe bei Besetzungen ja um soziale Kämpfe. Deshalb sei jedes Hausprojekt besser als der normale Mietwucher und gehöre verteidigt. Die Utopie: So viele Besetzungen, "dass es den Bürgern irgendwann absurd erscheint, noch Miete zu zahlen".

Nur wie? Militanz als "Drohkulisse", um den Preis für Räumungen hoch zu treiben, wird schnell abmoderiert. Der Vorschlag "erstmal möglichst viele stille Besetzungen, um eine Basis zu schaffen" findet mehr Zustimmung. Währenddessen müsse man sich mit Anwohnern verbünden. "Wenn wir dann öffentlich gehen, könnten wir wenigstens mal die 24-Stunden-Frist knacken."

Überhaupt: mehr Offenheit. "Wenn wir alle gleich als Scheiß-Yuppies abkanzeln, gibt's natürlich Abwehrverhalten." Viele nicken. "Wir müssen mehr aus dem Szene-Dschungel raus." Weniger "militantes Mackertum". Mehr auf Nachbarn zugehen. Auf Bürger, die plötzlich ein Loft-Projekt

neben ihrer Haustür haben. In Stadtteilversammlungen werben. "Wir können den Leuten ja was bieten. Wir wissen, wie man sich als Mieter organisieren kann." Und Gentrifizierung sei längst ein Problem vieler. Das müsse man auffangen, die Basis verbreitern. Bei der Anti-Atom-Bewegung funktioniere das doch auch. "Die Politiker müssen Angst haben, Wahlen zu verlieren, wenn sie Häuser räumen."

Vereinzelte Kritik. Einer sagt, er habe grundsätzlich keinen Bock auf Besetzen, wenn jederzeit "die Bullen reinrocken" könnten. Ob man nicht über öffentliche Zwischennutzungen agieren könnte? Eine andere regt an, für Rechtsschutz und Mietervereinigungen zu werben, um erstmal bestehende Mietverträge zu verteidigen. Einige schütteln den Kopf: zu viel der Anpassung. Man dürfe nicht vergessen, dass linke Projekte eigene Visionen aufzeigen sollen.

Immerhin: Es findet sich ein erfolgreiches Beispiel. Die Leute aus der 2005 geräumten Yorckstraße 59, die das Bethanien besetzten und später legalisiert wurden. Weil es dem Liegenschaftsfond gehört und weil Anwohner die Yorcker mochten. "Das zeigt, dass besetzen auch in Berlin klappt, wenn man es richtig macht." Kollektives Nicken.

Intersquat: CDU gegen Grüne

*Die CDU in Friedrichshain-Kreuzberg kritisiert den grünen Bezirksbürgermeister Franz Schulz, weil dieser dem Festival Intersquat ein Gelände vermittelt hat. Schulz habe "Linkschaoten" eine widerrechtliche Besetzung ermöglicht, so der CDU-Abgeordnete Kurt Wansner am Dienstag. Seit Freitag findet am Gleisdreieck das Intersquat statt, eine Aktionswoche von linken Freiraum-Aktivisten. Nach Geländeabsagen des Senats hatte Schulz den Organisatoren die Baubrache der Initiative Möckerkiez vermittelt. Sie will am Gleisdreieck eine Wohnanlage bauen. Die Grünen müssten Schulz "zurückziehen", fordert Wansner nun, "da er nachweislich dem Bezirk schadet". Auch Klaus Wowereit müsse eingreifen. Als "an Peinlichkeit nicht zu überbieten", kommentierte dies Daniel Wesener, grüner Fraktionssprecher. Das Intersquat sei ein internationales Festival, das zuvor in Rom und Paris auf städtischen Flächen stattgefunden habe - "legal und ohne Probleme."
(ko)*

17.09.2010 Taz

<http://www.taz.de/1/politik/deutschland/artikel/1/die-kompromisskommunarden/>

Intersquat-Kongress

Die Kompromisskommunarden

Sie kämpfen gegen Gentrifizierung und steigende Mieten. Doch die Hausbesetzer werden langsam müde. Jetzt suchen sie nach neuen Strategien. **VON MARTIN KAUL**



Manchmal werden die besetzten Häuser geräumt – und manchmal arrangieren sich die Besetzer.
Foto: pixx / photocase

Lucy ist eine von den Kompromisslosen. Sie hat extra ihr Auto verkauft und etwas Geld geklaut. Und jetzt steht sie hier, auf einem sandigen, verwachsenen Platz in der Mitte Berlins. Aus Australien ist die 20-Jährige zum Intersquat-Festival gekommen, um neuen Mut zu finden, sagt sie. Das Treffen ist die Best-Practice-Konferenz der Anarchisten. Ihr Benchmark: Freiräume für alle. Zweihundert HausbesetzerInnen aus ganz Europa denken auf dem Intersquat-Festival in Berlin noch bis zum Ende dieses Wochenendes über ihre Gemeinsamkeiten nach: Sie wollen, irgendwie, all den Verwertungszwängen entkommen. Aber wie? Lucys Arme sind vernarbt und tätowiert. Sie sieht verkämpft aus. Dass sie was vom Widerstand in Deutschland lernen will, liegt nahe. Erst all die Geschichten von den Häuserkämpfen und dann das: In Stuttgart rebelliert das biedere Bürgertum gegen Bevormundungspolitik und in Provinzstädten wie Garmisch-Partenkirchen gehen Bauern auf die Barrikaden. An den Universitäten ist Gentrifizierung ein Modewort. Aber wie geht es zur selben Zeit den Menschen, die sich ihren Freiraum - ihre Häuser - einfach nehmen?

Müde vom Kampf

Die BesetzerInnen von heute stecken in Abwehrkämpfen. Beispiel Berlin: Die Liebigstraße 14, die Rigaer 94, die Bödi 9, die Reiche 63, der Linienhof - all das sind Synonyme für legalisierte Hausprojekte, die allein in der Hauptstadt zu fallen drohen. Privatinvestor und Räumungsbescheid sind ihre Reizworte. Vielleicht kann Lucy, vielleicht können all die BerlinerInnen hier von Hannah lernen. Oder von Mirko. Beide haben nichts vom klassischen Klischeebesetzer. Im Gegenteil.

Mirko, 27, kommt gerade aus dem Naturkundemuseum. Er war dort Käfergucken, das ist seine Leidenschaft. Und so bescheiden er auch nun das Käferchen betrachtet, das ihm auf dem Bauplatz hier über den Handrücken krabbelt - vielleicht taugt der Student aus Wien zum Importmeister eines pragmatischen Erfolgsmodells: Symbolbesetzungen. Ein Trend aus Österreich.

Gemeinsam mit Obdachlosen setzten Wiener Studenten Ende letzten Jahres ein starkes Zeichen: Ihre langanhaltende Audimax-Besetzung sorgte für eine Debatte über bessere Bildung, besseres Wohnen, eine bessere Stadt. Seitdem machen immer wieder Aktionsgruppen mit Kurzbesetzungen auf sich aufmerksam. Mirko sagt: "Im Vergleich zu Berlin haben wir paradiesische Zustände. Bei uns ist Besetzen kein Straftatbestand." Der Biologiestudent mit dem Käfer auf der Hand sagt auch: "Aber auch uns fehlen die Leute."

Bei ihm läuft deshalb alles ganz pragmatisch: "Wir besetzen symbolisch. Wir hängen Transpis aus den Fenstern leerer Häuser und verbarrikadieren die Türen - und dann hauen wir wieder ab." Ein Zeichen, sagt Mirko, sei auch schon etwas.

Es ist ein bisschen Kapitulation, aber es ist auch das Wissen um Möglichkeiten. "Um dauerhaft Freiräume zu erkämpfen, brauchst du Leute und Entschlossenheit. Es nützt nix, wenn abends alle groß fantasieren und am nächsten Tag alle weg sind."

Auf dem Berliner Brachgelände sitzt auch die 27-jährige Hannah. Mit politischer Arbeit hatte sie bis neulich nix am Hut, sagt sie. Jetzt sitzt sie im BesetzerInnencamp, vier Äpfel auf dem Schoß, rötliches Haar, eine türkise Strickmütze auf dem Kopf. Die Medienkauffrau arbeitet vierzig Stunden in der Woche im Büro. Feierabends geht sie besetzen.

Gerade hat sie ihren Tinnitus überstanden, der vom Stress herrührte. Gemeinsam mit KünstlerInnen, Studierenden und AktivistInnen hat sie vor ein paar Monaten das vorerst letzte Erfolgsmodell der deutschen Hausbesetzerszene mit gegründet: Das Alternative Zentrum Köln.

Zweitausend Quadratmeter Fläche, drei Etagen. Hier soll ein Kulturzentrum entstehen, ein Ort für Theater und Konzerte, selbstverwaltet und hierarchiefrei. Die Kölner Linie: "Wir wollen das so schnell wie möglich legalisieren. Es gehört zum Besetzen heute dazu, von Beginn an auch als Verhandlungspartner aufzutreten", sagt Hannah. "Ich schließe gerne Kompromisse, wenn daraus etwas wachsen kann."

Zu ihrer Überraschung sieht es gut aus in Köln: Das Autonome Zentrum wird seit seiner Besetzung vor fünf Monaten geduldet. Weil gern auch mal SPD-Politiker vorbeischlendern, die in dem Projekt Kulturpotenzial sehen. Vielleicht ist genau das ihre Chance: Die Hausbesetzer von heute, sie sind zu Kompromisskommunarden geworden. Verhandlungen und Verträge sind ihre wirksamsten Waffen.

Das eint, sicher, nicht alle: Einige der BesetzerInnen sind in Köln schon wieder abgesprungen. "Der Legalisierungsfaktor ist für viele ein zu großer Gefallen an das System", sagt Hannah.

Denn natürlich: Die Geschichte der Kollektivstrukturen ist auch die Geschichte von Zerwürfnissen. Von anarchosyndikalistischen Revolutionskollektiven reichen sie bis zum grünen Biedermeiertum gut situierter Baugruppen. Weil ökobewusste Alternativbauherren ihre energieeffizienten Eigenheime bauen wollen, liegen sie im Streit mit den Spontis von heute.

Wulffs warme Worte

Als es zuletzt um das räumungsbedrohte Berliner Kunsthaus Tacheles ging, fand sogar der konservative Bundespräsident Christian Wulff (CDU) warme Worte für das Projekt. Das Tacheles in Berlin - es ist das Paradebeispiel eines vom Tourismus okkupierten Raums, der einst ein Freiraum war.

Das ist es, was Lucy aus Australien hier lernen kann: Wenn Hausprojekte schön kunterbunt und brav sind, akzeptiert der Mainstream sie gern - als Alibi-Vorzeigeprojekt. Das ist Dilemma der Kompromisskommunarden. Und zu allem Ärger auch ihre einzige Chance.